

Versionen rang (*tot enim sunt exemplaria paene quot codices*, stöhnt er), welche Schwierigkeiten er schließlich bei der Übertragung selbst zu überwinden hatte.

Die Leistung des Hieronymus kann so leicht nicht überschätzt werden, denn nicht darum allein konnte es gehen, eine präzisere lateinische Übersetzung zu schaffen: philologischer und textkritischer Verstand allein genügten nicht. Hieronymus hatte z. B. zu berücksichtigen, daß manche überkommene Wendung, mochte sie auch nicht die beste Form der Wiedergabe darstellen und theologisch unzulänglich sein, im kirchlichen Leben so fest verankert war, daß eine Neufassung weithin auf Ablehnung stoßen mußte. Und so übersetzte er jene vorhin schon zitierte Stelle der Genesis (2, 17), wo Gott dem ersten Menschen Adam vom Baum der Erkenntnis zu essen verbot: „denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“, *in quocumque enim die comederis ex eo morte morieris*. Wir wissen aus einer Werkstattnotiz des Hieronymus, daß er selbst statt „den Tod sterben“ (*morte mori*) „sterblich sein“ (*mortalis eris*) für eine sinnvollere Wiedergabe gehalten hatte. Wenn der Mensch Adam vom Baum der Erkenntnis ißt, wird er nicht etwa auf der Stelle tot umfallen, sondern sterblich sein, wie alle nach ihm kommenden Menschen — theologisch fraglos ein präziserer Sinn, auf den Hieronymus sehenden Auges verzichtet hat, ebenso wie er sich hütete, den Bezug von *mors* und *mordere*, von Tod und Apfelbiß, durch irgendein Synonym zu zerstören. Angesichts des eingeengten Formulierungsspielraums ist es erstaunlich, wie kraftvoll und geschlossen das Werk des Hieronymus ausgefallen ist. Seine Bibelübertragung hat sich erst allmählich durchgesetzt, ist dann aber die *Versio Vulgata* und schließlich der offizielle Bibeltext der abendländischen Kirche geworden.

III

Die Bibel ist wahrhaftig nicht das einzige Buch, an dem sich in der christlichen Spätantike und im Mittelalter textkritischer Geist zu bewähren hatte: Justinians Rechtskodifikationen im 6. Jahrhundert, die Konzilienübertragungen des Anastasius Bibliothecarius im 9. Jahrhundert, später das Urkundenwesen, das Überwachen des Breviertextes und manche andere Beispiele ließen sich nennen. Aber in einer ganz und gar christlich durchgeformten Gesellschaft erforderten die normativen Sätze der Bibel eine erhöhte Aufmerksamkeit, und an der Geschichte ihres Textes läßt sich beispielhaft immer wieder die Sorge erkennen, ob man wohl den rechten Wortlaut besitze.